Zeitschrift: Animato

Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz

Band: 16 (1992)

Heft: 2

Artikel: Ueber die Notwendigkeit eines universalen Musikbegriffes als

Grundlage zu einem neuen Musikverständnis

Autor: Bienz, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-959013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Musikbegriff als Schlüssel zu einem neuen Verständnis von Musikerziehung

Basiert die Musikerziehung in erster Linie auf einer pädagogischen oder einer künstlerischen Haltung? Wird heute vor lauter Pädagogik, Methodik und Didaktik nicht der eigentliche Gegenstand, die Musik, vernachlässigt? In Auszügen aus seinem Referat «Über die Notwendigkeit eines universalen Musikbegriffes als Grundlage zu einem neuen Musikverständnis», welches Peter Bienz am 2. Österreichischen Musik-schulkongress gehalten hat, formuliert der Autor eine primär von der Musik her begründete Musik-pädagogik. Wir stellen hiermit Bienz' teilweise provokative Thesen zur Diskussion.

In den letzten Jahren hat die pädagogische Dimension der Musik deutlich an Bedeutung gewonnen. Die pädagogischen Lehrgänge innerhalb der Berufsmusikerausbildung an Konservatorien oder Jazz-Schulen sind erweitert, ausgebaut worden, diesbezügliche Weiterbildungsverastlungen, Seminare, Kongresse und Konfreenzen haber zugenommen. Auch im Animato hat diese Tendenz ihren Niederschlag zefunden. Beschreibungen von niedenze zugenommen. Auch im Animato nat utese reutschi-Niederschlag gefunden. Beschreibungen von pädagogi-schen Lehrgängen an verschiedenen Konservatorien, Re-ferate und Artikel zu Fragen der Musikerziehung haben dokumentieren, einzelne Aspekte zur Diskussion stellen.

Dieser Entwicklung bin ich mit grossem Interesse ge-folgt, zumal ich als Schulleiter und Pädagogiklehrer sozu-

kative Thesen zur Diskussion.

sagen an der musikpådagogischen «Front» tätig bin und diese Tendenzen im konkreten Musikschulalltag vor Augen habe. Dabei ist mir aufgefallen, dass die ganze musikpådagogische Diskussion immer mehr von allgemein-erziehungswissenschaftlichen Kriterien bestimmt wird. Ohne diese Bemthungen gänzlich verwerfen zu wollen, habe ich versucht, die Diskussion vermehrt auf dem Musikbegriff aufzubauen. Im Ausdruck Musikerziehung ist zwar schon Erziehung enthalten, aber eben auch Musik und leider, so musste ich feststellen, wird irgendein diffuser Musikbegriff stillschwiegend übernommen und darauf bauend fragt man sich dann, wie lässt sich Musik nach neuesten erziehungswissenschaftlichen Kriterien vermitteln. Das scheint mir auf Sand gebaut, so lange nicht der Musikbegriff neu bedacht und bewusster verwendet wird.

Ueber die Notwendigkeit eines universalen Musikbegriffes als Grundlage zu einem neuen Musikverständnis

Wenn wir nach den Grundlagen der Musikerziehung fragen, so müssen wir uns darüber im klaren sein, dassegal welche Antworten wir dabei auch immer für uns entwickeln mögen – die ganze dabei entstehende Diskussion abhängig ist von unserem Musikbegriff. Diese Feststellung mag Ihnen vielleicht banal erscheinen, weil sie doch eigentlich so selbstverständlich klingt. Is liegt mir aber daran, diesen Sachverhalt ausdrücklich zu betonen, denn in dem Masse, wie sich der Musikbegriff in den letzten Jahrhunderten beschränkt hat, in dem Masse haben sich auch die Forderungen und die Ansprüche an eine Musikerziehung verändert.

auch die Forderungen und die Ansprüche an eine Musikerziehung verändert.

Sprechen wir heute von Musikerziehung, so liegt dabei die Betonung eindeutig auf der pädagogischen Seite. Wir gehen von einem bestimmten Musikverständnis aus und fragen, wie lässt sich dieses nach neuen erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen weitervermitteln, wobei der zugrundeliegende Musikbegriff kaum zur Diskussion steht. Damit wird aber vor lauter Methode und Didaktik häufig der eigentliche Gegenstand, die Musik, vernachtlassigt. An diese Anschaung sind wir bereits so gewöhnt, dass ein umgekehrter Zugang nur selten versucht wird.

Musikpädagogische Diskussion versus musikpädagogisches Tun

Musikpädagogische Diskussion versus musikpädagogischen Diskussion, wenn wir schauen, nach welchen Gesichtspunkten heute Musikschulen formiert werden oder wenn wir uns erinnern an die zentralen Themen in unserer eigenen musikpädagogischen Ausbildung, so müssen wir erkennen, dass das, was uns dabei als Musikpädagogis et gentritt, nur in den seltensten Fällen etwas bietet, was über ein fachdidaktische Aspekte des Instrumentalunterriches hinausgeht. Da ich von einer musikpädagogischen biskussion spreche, muss ich erwähnen, dass die pädagogische Diskussion steret, was und eine sit, das pädagogischen Diskussion streche, muss ich erwähnen, dass die pädagogische Diskussion das eine ist, das pädagogische Tun etwas anderes. Und diese beiden Bereiche stehen gar nicht immer so in direktem Zusammenhang wie oft vermutet. Unter musikpädagogischer Diskussion verstehe ich die aktuellen Fragestellungen und Strukturdiskussionen, die diesbezüglichen Argumentationen von Musikern, Pädagogen oder Politikern, so wie sie in Fachzeitschriften, Pädergog on der Politikern, so wie sie in Fachzeitschriften, Päderzusammenkommen. Sicherlich, die Erziehungswissenschaften arbeiten darauf hin, möglichst viel von diesem Tun bewusst zu machen. Insofern es aber innerhalb der konkreten pädagogischen Bemühungen um zwischenmenschliche Faktoren geht, die selten vollständig bewusst werden, sind die Möglichkeiten, von erziehungswissenschaftlicher. Seite darauf einzuwirken, ohnehin beschränkt. Ed. falaube, das vornehmste Anliegen des pädagogischen Unterrichtes ist die Begünstigung einer möglichst offenen, herlichen, aber auch kritischen Haltung. agogischen Unterrichtes ist die Begünstigung einer mög-lichst offenen, ehrlichen, aber auch kritischen Haltung. Und zwar gegenüber jedem vorgesetzten Stoff, ebenso wie gegenüber dem eigenen Tun. Ich verstehe die skeptischen Argumente einzelner Studenten gegen die ganze pädago-gische Ausbildung als solche. Pädagogik könne man nicht vermitteln, so bekommt man es hie und da zu hören - und das hat etwas. Denn der eigentliche Kern dieses Vorbehal-tes lautet: Lehrerpersönlichkeiten lassen sich nicht an päd-agogischen Instituten produzieren. Ich bin davon über-zeugt, dass die meisten Schwierigkeiten und Missverzeug, tass uir dem Thema «Erziehung» ihren Grund in einer diffusen Mischung dieser beiden Bereiche – der (mu-sik)pädagogischen Diskussion und dem (musik)pädago-gischen Tun – haben.

Die Struktur der Musikschule Ensemble * Orchester * Chor * Blasmusikkapelle Tanz, Bewegung * Volkstanz * Flötenensemble * Schüler-Band * Combo * Workshop Eurythmie musikalische Früherziehung Alexandertechnik Instrumentalunterricht Feldenkrais Theorie * Musikgeschichte * Gehörbildung * elementare Musiklehre * Harmonielehre

Musikschule - ein leeres Versprechen?

Der Instrumentalunterricht ist der zentrale Gedanke unseres heutigen Musikschulwesens (siehe Kasten). Dar-umherum gruppieren sich verschiedene weitere Betäti-gungsmöglichkeiten, die zumeist in direktem Bezug zu instrumentalen Fertigkeiten stehen. Allen voran nattrlich die verschiedensten Ensemblespielformen. Alle mir be-kannten Musikschulen verfügen über Angebote in diesen

Bereichen; nicht immer ein Orchester, aber zum mindesten eine Flötengruppe oder Bläserformationen im Hinblick auf eine regionale Blasmusikkapelle.

Man darf von einer Musikschulbewegung sprechen, die ihren Ausgangspunkt in den Siebzigerjahren hat. Sie hat dazu geführt, dass heute den meisten Kindern der Besuch eines Instrumentalunterrichtes möglich ist. Der Unterricht wird nach verschiedenen kantonalen oder städtischen Richtlinien subventioniert. Von diesem Angebot profitiert in der Regel rund die Halfte aller schulpflichtigen Kinder. Sind sie der Schulpflicht entwachsen, gehen sie auch der Möglichkeit auf subventionierten Unterricht verlustig. Und nicht selten bieten Musikschulen gar keinen Erwachsenenunterricht an – oder dieser ist wiederum so teuer, dass er nicht jedem zugänglich ist, vor allem nicht denen, die Musik nicht nur als Hobby betreiben möchten. Vor diesem Hintergrund wird also eine weitere Einschränkung nötig, und wir dürfen in den meisten Fällen genau genommen nur von Jugendmusikschulen sprechen. Ein Blick auf die angebotenen Instrumente zeigt weitere Beschränkungen. An dieser Stelle müsste unsere Skizze einstlich dreidimensional werden, denn in dieser Form gibt sie keine Auskunft über die einzelnen, stillstisch orientieren Schwernunkte innerhalt des ieweiligen Programmers.

gentlich dreidimensional werden, denn in dieser Form gibt sie keine Auskunft über die einzelnen, stillstisch orientier-ten Schwerpunkte innerhalb des jeweiligen Programmes. Grundsätzlich können wir aber festhalten, dass die Mu-sikschulbewegung der letzten zwanzig Jahre den nicht in-stitutionalisierten Musikunterricht, also den «losen» Pristitutionalisierten Musikunterricht, also den «losen» Pri-vatunterricht früherer Generationen ersetzt hat, minde-stens in jenen Fächern, welche an Musikschulen unter-richtet werden. Ein gewisser Restbestand wie z.B. Key-board, E-Bass, E-Gitarre, evtl. Handorgel, Panflöte etc-bleibt nach wie vor Musikhäusern überlassen. Nun wer-den Sie mir sichertlich entgegnen, die Form sei ja nur das! Äussere, darüberhinaus garantierten die Musikschulen über einen gewissen Qualitätsstandard des gebotenen Un-terrichtes, eben ganz im Gegensatz zum freien Markt, wo-häufig in erster Linie Instrumente verkauft werden möch-ten.

naung in erster Linie instrumente verkault werden mochten.

Sicher, an unseren Musikschulen unterrichten diplomerte Musiklehrer – aber was heisst das? Und glauben Sie mir, das frage ich mich eigentlich erst, seit ich als Lehrer für Pädagogik an der Jazz-Berufsschule St. Gallen sowie am Konsi Winterthur selbst unterrichte. Das heisst in erster Linie, wir haben verschiedene Klassen von Instrumentallehrern, wir haben Leute mit Solistendiplom, mit Lehrdiplom, ohne Diplom, mit Laienausweisen etc. Sicherlich werden Sie mir recht geben, wenn ich behaupte, dass diese verschiedenen Kategorien mit der eigentlichen Qualität des Instrumentalunterrichtes nicht in unbedingtem Zusammenhang stehen. In direktem Zusammenhang mit diesen Kategorien stehen einzig die Besoldungstarife der Lehrer. Denn wie könnte das gerecht sein, dass der unbetitelte Lehrer für E-Bass gleich viel verdient wie ein diplomierter Musikpädagoge?

Die «Vorzeige-Seite»

Und gerade weil es um's Geld geht, das ja heute bekanntlich wiederum nicht mehr so locker fliesst wie in den späten Siebzigern, als Lokalpolitiker noch Wähler fangen konnten, wenn sie sich für eine Musikschule eingesetzt braucht es die andere Seite der musikpädago natten, tratchie es the antice Selfe der Imasipatagie gischen Diskussion, die «Vorzeige-Selte». Schliesslich geht es darum, die Bedeutung der Musik für die Erzie-hung im ganzen zu betonen, es muss politischen Behörden klargemacht werden, dass das Geld hier richtig investiert ist. Und diesem Bemühen verdanken wir eben diese ande

ist. Ond diesem benunen vertauen wir eben diese anderse Seite.

Sie kennen das: Musik sei ein ideales Mittel, die Persönlichkeit ganzheitlich anzusprechen, die kreativen Potentiale des Kindes oder des Erwachsenen zur Entfaltung zu Dringen, Musik unterricht als seelisches Ausgleichsbecken neben all den intellektuell überfrachteten «Leistungsfächern», Musik als soziale Therapie, als Drogenprüsention, kurz: Musik unterricht als überaus bedeutende Möglichkeit, den allgemein formulierten Bildungszelen gerecht zu werden – und nicht zuletzt haben neueste wissenschaftliche Erkenntnisse nachgewiesen, dass, wer Musik macht, wiederum leistungsfähigre wird, bessere Konzentration, bessere soziale Sensibilität etc. – kurz, das Geld das von Industrie und Staat gefordert wird, zahlt sich aus, indem es für diese Instanzen bessere Arbeitskräfte bereitstellt. Ich gebe Innen ine Hörprobe zur Erinnerung: «Erzehung und Bildung sollen dem Menschen ermöglichen, als Individuum ein verantwortungsvolles, selbstbestimmes und sinnvoll erfülltes Dasein zu führen und als Giled einer freien, demokratischen Gemeinschaft seinen Beitrag zu leisten. » Gilldungsziel sit der mündige, in Freiheit an sittliche Werte gebundene, selbstverantwortlich handelne Mensch. » So weit, so gut. Nur, diese Bildungsziele entbehren leider jeder konkreten Grundlage. Denn z.B. mit der Selbstbestimmung hat es so seine Grenzen, und wie-wiel sinnvolles Leben unsere so verantwortungsvoll geführte demokratische Gemeinschaft dem heranwachsenden Menschen zu bieten hat, wäre noch zu diskutieren.

Ich höre immer Demokratie. Dieser Begriff hat aber seine ursprünglich griechisch-idealistische Gesinnung eingebüsst. Demokratie das heisst heute- wie alles andere auch een sen den Menschen, der seine Verantwortung darin sieht, sich für denschen, der seine Verantw nnen das: Musik sei ein ideales Mittel, die Persön-

sein Handeln von «sittlichen Werten» leiten zu lassen, und nicht nach einer phasen- und zeitbedingten staatlichen oder wirtschaftlich verordneten Denkweise dahinzuleben, vorwiegend darauf bedacht, seine kleinen persönlichen Bequemlichkeiten sicherzustellen? Wir finden diesen Menschen in der Geschichte der Inquisition z.B., verbrannt auf Scheiterhaufen, vergiftet, angeschlagen ans Kreuz, den Raubtieren zum Frass vorgeworfen, erschossen und dergleichen mehr. Und heute finden wir ihn, wo

Kreuz, den Raubtieren zum Frass vorgeworfen, erschosen und dergleichen mehr. Und heute finden wir ihn, wo nicht unbedingt gerade ermordet, so doch zum mindesten gesellschaftlich angezweifelt, verdächtigt und «fichiert». Und immer heisst es dann am Schluss, wir müssten die pädagogisch-didaktische Ausbildung an unseren Konservatorien und Musikhochschulen intensivieren. Es wird sogar hie und da gefordert, dass der Musiklehrer in seiner ausbildung ebensoviel Psychologie und Methodik betreibt wie Musik. Und mit der Quantität steigt dann auch die Qualität -typisch für unsere Denkweise, denn heute ist ad die Menge bereits schon die Qualität (warum sollte ich mich auf 76 PS beschränken, wenn ich auch 115 PS haben kann? Weshalb sollte ich mich mit zwei Stunden Pädagogik begnügen, wenn mir jemand vier bezahlt?).

Ein Pädagoge ist nicht nur ein Erzieher im Sinne des Tuns, sondern, im Sinne der diesem Tun zugrunde liegenden Diskussion, ein «Bewusstseinserweiterer». Schafft er somit Wissen, ist er im eigentlichsten Sinne des Wortes ein Wissenschaftler. Leider ist aber gerade der Begriff der Wissenschaft hierin verbogen worden. Denn das, was wir heute Wissenschaft nennen, schafft nicht unbedingt auch Wissen. Und es ist ja bezeichnend, dass ein Doktor eben jemand ist, der gelehrt ist, jemand, der brav und fleissig viel gelernt hat. Wissen aber erwächst erst im eigenen Erleben und muss von blosser Gelehrsamkeit deutlich unterschieden werden. schieden werden

So kommt es nicht von ungefähr, dass wir im «Olymp» der Pädagogen nicht eigentliche Wissenschaftler im heutigen

Pädagogen nicht eigentliche Wissenschaftler im heutigen Sinne finden, sondern Philosophen, Schriftsteller oder Künstler (2.B. Pestalozzi, Lessing, Goethe, Kleist als Schriftsteller; als Musikpädagogen können aber auch Komponisten angeführt werden wie z.B. Schönberg, Orff, Bartok, Kodaly, Jaques-Dalcroze).

Aus diesem Grunde stellt «Erziehungswissenschaft» eine dem Wesen der Erziehung ungebührliche Einschränung dar. Erziehung ist Kunst. Der Pädagoge muss demnach Künstler sein, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Von daher lässt sich eine Brücke bauen zum Musik-berjiff. Der Musiklehrer wäre vielleicht besser bedient, wenn er sich auf seine Fähigkeiten und Verantwortungen als Künstler, als Musiker besinnt, als auf für ihn fernerstehendere erziehungswissenschaftliche Theorien.

Was ist heute ein Musiker?

Wir gehen ja davon aus, dass ein Musiker eben jemand ist, der Musik macht, der aktiv etwas produziert, was als Musik aufgefasst wird - und damit ist unser heutiger Musikbegriff eindeutig vom Praxisbezug hergeleitet. Vom klingenden Resultat her also, und nicht von den Gesetz-mässigkeiten, die es entstehen lassen.

So «normal» uns das heute erscheinen mag, diese Sichtweise entspringt keinem naturgegebenen Sachverhalt, sie ist vielmehr das Resultat einer historisch bedingten Verengung des Blick- oder «Hör»winkels. Während heute ein Innentalist als Musiker bezeichnet wird, wurden frühe

ist vielmehr das Resultat einer historisch bedingten Verengung des Blick- oder «Hörowinkels. Während heute ein Instrumentalist als Musiker bezeichnet wird, wurden früher solche Musiker nach den Gattungen ihrer Instrumente erfaset. So gab es Tambouren, Pfeifer, Orgler, Fiedler etc.

Noch bis um etwa 1600 war die Musik mit der Mathematik verbunden, oder die Mathematik mit der Musik. In den Lehrplänen der Universitäten kannte man damals sienen freie Künste (septem artes liberales). In einer Gruppe, dem Quadrivium, fanden sich die Fächer Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, und die übrigen Künste, Garammatik, Rhetorik und Dialektik, waren im Trivium, der zweiten Gruppe, zusammengefasst.

Nach und nach wurde jedoch der mathematische – und damit auch der astronomisch-astrologische – Bezug vernachlässigt, vielleicht wurden jene universellen Lehrer, die noch in allen Fächern beschlägen waren, immer seltener. So kam es, dass Mathematiker noch Musikvorlesungen hielten, die selbst aber von praktischer Musikausübung überhaupt keine Ahnung mehr hatten.

An die Stelle der quadrivialen Bezüge trat nun die Spracheals Bezugspunkt. Man sah in der Musik nicht mehr die klangliche Abbildung von kosmischen Gesetzmässigkeiren und im Ton nicht mehr die klingende Zahl. Dafür eröffnete sich in Anlehnung an die rhetorischen Gesetze des Sprachgebrauchs die Möglichkeit, die Musik vermehrt als Tansportmittel menschlicher Gefühle, Leidenschaften und Affekte zu verwerten. Und damit wurde die Musik krivial, das heist, sie geriet in die Domäne des Triviuns.

Ein in einem Musikgeschichtsbuch formuliertes Charakteristikum für die Musikepoche der Frühklassik lautet: «Pädagogische Seite der Musikerausbildung wird erkannt.» Erstaunlich dünkt mich dabei der Zusammenhang zwischen Frühklassik und pädagogischer Seite der Musikerausbildung keite der Ausikerausbildung keite der Zusammenhang zwischen Frühklassik und pädagogischer Seite der Musikerausbildung keite der Zusammenhang zwischen Frühklassik und pädagogischer Seite der Musikerausbildung vi

ausgehen, dass eben im quadrivialen Musikverständnis die Notwendigkeit einer eigenen Musikpädagogik gar nicht bestanden hatte, weil die vornehmsten Anliegen derselben innerhalb des Musikbegriffes ja schon eingeschlosen lagen. Dies mag andeuten, dass in jenem Musikverständnis einer auf harmonikaler Tradition fussenden Musikverständnis einer Anliegen dersenden fussenden einer Anliegen dersenden fussenden einer Anliegen dersenden fussenden fussen einer Anliegen dersenden fussen einer Anliegen dersen fussen einer Anliegen dersen fussen fussen einer Anliegen dersen fussen einer Anliegen dersen fussen einer Anliegen der fussen einer Anliegen für der Anliegen

sica universalis der Schlüssel zur Lösung gewisser musik-pädagogischer Probleme gefunden werden könnte. Abschliessend möchte ich nun deutlich machen, dass der Vorschlag, eine Verbesserung für unser Musikbil-dungswesen im reformierten Musikbegriff zu suchen, keinesfalls ein irgendwie «abgehobenes», wortklauberisches Ansinnen bedeutet, sondern aus einer ganz konkreten und hochaktuellen Situation hervorgeht.

Neue Ansprüche an den Theorieunterricht

Diese eben erwähnte Situation ergibt sich da, wo die Bemühung besteht, den Graben zwischen Klassik und Jazz, E- und U-Musik, «Kunstmusik» und «Volksmusik» etc. in E-und U-Musik, «Kunstmusik» und «Volksmusik» etc. in einem Ausbildungskonzept zu überwinden. Meine eigenen diesbezüglichen Erfahrungen habe ich an der Klubschule St. Gallen machen können, wo es zu meinem Auftag gehörte, zwei vormals unabhängig geführte Musikschule, eine konventionell-klassische Musikschule und eine Jazz-Schule, zusammenzuführen.

Damit ein derartiger Zusammenschluss, wie er heute ja an vielen Musikschulen gefordert wird, nicht nur äusserlich vollzogen wird, sondern gerade durch die Verbindung der Inhalte jenes Neue ermöglicht, wird eine Musikauffassung benötigt, welche nicht durch bestimmte Stilsschanken blockiert und eingeengt ist.

Blosse Addition von Stilen macht noch keine stilübergreifende Musikschule

Die jüngsten pädagogischen Bemühungen, bisherige Grenzen des Musikverständnisses zu erweitern, sind lediglich durch Addition von «neu-zugelassenen» Stilen gekenzeichet. Wo bisher Cello unterrichtet wurde, trit E-Bass hinzu, neben dem traditionellen Schulchor werden Musicalklassen geführt, Unterricht in Jazz-Piano, Keyboard sowie Improvisationsworkshops und dergleichen mehr bereichern seit neuerem die Programme von einigen Musikschulen.

So sehr auch diese Neuerungen zu begrüssen sind – sie bergen die Gefahr einer noch grösseren Zersplitterung in einzelne stilspezifische Fachrichtungen, zwischen welchen so gut wie keine Kommunikation besteht. Aus diesem Grunde sind derartige «Oeffnungen», wie sie an verschiedensten Musikschulen diskutiert werden, alleine noch keine Garantie für ein gegenseitiges Verständnis.

noch keine Garantie für ein gegenseitiges Verständnis. Wie es sich ja gerade im erwähnten Schulversuch in St. Gallen gezeigt hat, ist durch eine organisatorische Zusam-Gallen gezeigt hat, ist durch eine organisatorische Zusammenlegung von Ausbildungskonzepten aus verschiedenen
Stilrichtungen primär noch gar nichts gewonnen. Im Gegenteil, die bisher neben klassisch unterrichtenden Lehrern benachteiligten Jazzmusiker haben als erstes ihre
Gleichstellung bei der Entlöhnung gefordert, was für die
Klubschule eine erhebliche Vergrösserung des Defizites
mit sich führte. Nach zwei Jahren ist man nun soweit, dass
alle organisatorischen, rechtlichen und finanziellen Fragen mehr oder weniger geklärt sind, so dass man ohne
grosse Reibereien aneinander vorbeikommt. Stil- oder fächerübergreifende Begegnungen bilden nach wie vor eine
Seltenheit. Und nur etwa jeder zehnte von unseren siebzig Seltenheit. Und nur etwa jeder zehnte von unseren siebzig Lehrern in St. Gallen ist wirklich in der Lage, eine Brücke zu schlagen zwischen verschiedenen Stil- und Ausserungs-formen und diese im Unterrichten zu vermitteln.

Musiktheorie als Hort der gemeinsamen Basis
Die einzigen institutionalisierten Begegnungen von
Menschen verschiedener stillstischer Interessen finden in
den Musiktheoriekursen statt. In diesen Kursen treffen
sich Schüller der allgemeinen Abteilung – in der Regel belegen sie auch eine Einzellektion auf einem Instrument, um
sich die theoretischen Grundlagen zu erwerben. Da die
Grundlagen der Musik, die Inhalte einer elementaren Musiktheorie, nicht an einen bestimmten Stil gebunden sind,
liessen sich Doppelführungen im neuen Programm vermeiden.² «Eine Quinte ist eine Quinte, Jazz oder Klassisch spielt dabei doch gar keine Rolle». Ob die damit geschaffene gemeinsame Basis in der Lage ist, den Boden
für einen toleranteren und verständnisvolleren Umgang, für einen toleranteren und verständnisvolleren Umgang, nicht nur in der Musik, sondern mit allen Ässerungsformen von kulturellen Bemühungen zu präparieren, wird sich in den nächsten Jahren weisen; «der neue Mensch wird ein hörender sein - oder er wird nicht sein.» (Joachim

Der vollständige und wesentlich umfangreichere Text des Vortra-ges ist im Selbstverlag des Autors zum Preis von Fr. 16. – erhältlich (Peter Bienz, Zschokkestr. 4, 9000 St. Gallen, Tel. 071/27 56 37).

(Peter Bienz, Zschokkestr. 4,9000 st. Gallen, 'eli. 071/27 55 37).

Aber auch in die andere Richtung sind Offfungen möglich geworden. Das Interesse an sogenannt alter Musik (Mittelalter, Renaissance und Barock) ist in den letzten Jahren stark gewachsen und hat zur Bildung von eigens dafür bestimmten Instituten gefuhrt. Die bekanntetes Schule dieser Art bildet hierzulande die Schola Cantorum Basiliensis, welche als Berufsschule für alte Musik einen internationalen Ruf geniest.

Während von der klassischen Seite aus Musiklehre-Unterricht geboten wurde, behandelte man in den ersten Kapiteln der Jazzharmonielehre ebenfalls Inhalte der elementaren Musiklehre-



